

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 38

Artikel: Monolog
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Monolog des Theaterdirektors bei Beginn der Saison.

Schäbe nun Künstler engagiert, Vorschüsse überallhin expediert, Photographien, Repertoire empfangen und fühle doch ein mächtiges Hier liegen Kontrakte aufgeschichtet und alte Stücke neu eingerichtet Bangen. — Als Dramen, Lustspiel und Operette, und doch fehlt Manches noch, ich wette, Denn wie auf Erden nichts vollkommen, so wird es wohl bei mir auch kommen. Es gehen von den Künstlerknappen gewöhnlich manche durch die Lappen, Weil's alter Brauch von jener war, so geht's gewiß auch dieses Jahr; Und manche Damen, 's ist recht nett, studieren noch im Wochenbett, Weil sie, statt nur für Kunst zu schwärmen, am Busen der Natur sich wärmen; Auch dieses ist ein alter Brauch und man gewöhnt sich daran auch. Die Hauptsach' ist, daß ich mit Glück aufführe all' die neuen Stück', Auf daß sie nicht mit Glanz durchfallen, im Gegenteil, so recht gefallen, Daß sie das Publikum en masse heranziehn zur Theaterkasse. Die Gratisfahrer in dem Haus geh'n meistens schimpfend doch nach Hause, Denn so ein Gratispublikum nimmt selbst den kleinsten Fehler krumm.

Zum eidgenössischen Bettag.

Sur Blütezeit der großen Stadt am Tiber, Da schaut einst Jupiter durchs Hintertorfenster, Und überschaut die Länder, Städte, Dörfer, Des Erdenrundes und der Menschen Treiben; Und wie er schaut und schaut und wieder schaut, Gefällt ihm nichts so gut als eben Rom, Als schönstes Kleinod auf der ganzen Erde. So hat Ovid erzählt, der römische Dichter, Und was der Dichter sagt, ist immer wahr. Doch neunzehnhundert Jahre später, Schaut Gott auch wieder von den Himmelshöhen (Es war am dritten Sonntag des September) Forschend und lächelnd auf die Erde nieder. Er hört und sieht der Wölter Treiben In allen Zonen, Kontinenten, Staaten; Nicht Rom, nicht London, Österreich nicht und Deutschland, Nein, jetzt gefällt ihm nur die kleine Schweiz.

Vielgeliebte aber nie verliebte
Schwestern!

Nichts kann meine unbesleckte Jungfräuschaft mehr empören, als wenn das Mannsgeschöpf predigt, singt und sogar dichtet: „Es wird Herbst!“ Mit ihren Herbstblättern meinen sie nicht etwa Gras, in das sie bald beißen, nicht das Laub, das von den Bäumen fällt, wie Haare von ihren Seylköpfen, nicht das Laub, das gelb wird, wie Hagstolzenohren; nein, sie meinen Uns! Sie meinen uns're Schönheit, uns're Schlankearbeit und Schlagertigkeits. Sie zeichnen uns sogar in unvergängten Bildern

oder in Natura als welt gewordene Blumen, während sie stolz dahin schlängeln mit ihren kurvigen Beinen und Billardkugellöpfen. Mich freut es in vollständiger Seele, wenn ich sehe, wie Löffel und Gläser tanzen in ihren dicken Fingern; daß eine Hand die andere bei so schweren Kämpfern unterschlägt muß. Als Glashalter hilft sogar die Nase mit, und ungekämme Schnorrenbärte möchten sogar die Zähne decken, die in gelber Gefahr schmälig unterzugehen drohen. Und dann die schnauende, oft sogar schnupfende, angelaufene Gesichtskürbse und die rostigen, ohsidierten Backen. Letzthin begegnete mir im Felde so ein Hosenklits, blickte mit einem Auge auf dürre Stengel und mit dem andern auf mich und näselt: „Es wird Herbst!“ Mit welcher Verachtung ihn meine Blicke strafen, wird er nie vergessen. Es ist entschieden nicht eine weisliche Einrichtung, daß unsere Nosen verblühen, aber ein höchst überflüssiges Gesetz der unvorsichtigen Natur. Liebe Schwestern, blühende Rosen! Lasst euch niemals pfücken. Es ist genug und unvergänglicher Belohnung wert, wenn ihr mit Dornen eurer Freizeit sein Herz verwundet und mit Nadelstichen der Liebenswürdigkeit seine Seele zerfleischt. Ich habe das Meinige getan, tue es ferner und bleibe die unbezwingliche und undurchdringliche

Eulalia.

Telegramm.

General Stöbel an Admiral Matiussewitsch. Lieber Kamerad! Ich gratuliere Ihnen bestens. Ich möchte auch lieber verwundet in Tsing-tau sein als gesund in Port Arthur.



Direktor sein, ein schweres Brot, denn jeden Tag gibt's neue Not; Was er heut' noch so gut bedacht, wird von der Presse über Nacht In Ueberkritik zireng beflissen ganz furchtbar heruntergerissen. Doch nicht die Kritik nur allein, die Künstler auch sind eine Pein Für jeden, der sie dirigiert und einen Thespiskarren führt.

Rum, diesmal will ich freudig hoffen, daß ich's bei Vielen gut getroffen, Daß meine Künstler und Künstlerinnen die allgemeine Gunst gewinnen, Daß meine Sänger niemals heiser und immer machen volle Häuser. Daß die Liebhaber und -haberinnen zu jeder Zeit nur darauf sinnen, Daß sie nicht zu langweilig werden, wie's manchesmal geschieht auf Erden. Hoff' auch, daß meine Väter, Mütter sich recht bewähr'n als Tugendhüter, Auch daß der tolle Lustigmacher auf seiner Seite hat die Lacher, Daß man vom Intriganten spricht, er sei ein braver Böheim. Doch, bis die Dinge sich entscheiden, fühlt der Direktor qualvoll' Leiden Und findet nicht eher seine Ruh' — bis die Spielzeit aus und die Bude zu.

Sternschnuppen.

Der Sklave der Arbeit kommt sich wie ein Verbrecher vor, wenn er einmal unerwartet einen halben Tag frei bekommt; der Sportsmann schreibt Preise aus für die Erfindung neuer Tagediebereien. —

Heilig ist die Ehe, aber nicht alles ist heilig, was die Verheiratheten tun, namentlich nicht, wenn der Ehemann wegen jedem Fliegendreik ein Heiligdonnerwetter flucht. —

Pfaffen beten erst um's Regenwetter, wenn sie wissen, daß sich bereits Wolken sammeln, und Krankheiten der Könige macht man erst bekannt, wenn sie überstanden sind, so oder so. —

Wo das Wahrschreiten Majestätsbeleidigung heißt, ist die Heuchelei Bürgerpflicht. — Dort werden es auch die Heuchler am weitesten bringen und darum aus dem Bürgerstande in den Adel erhoben. — Wer es zur Unschärbarkeit gebracht, kann hoffähig ernannt werden, denn bei Hofe ist das Heucheln chronisch. —

„Seid fruchtbar und mehret euch!“ heißt in's Moderne übersetzt: „Seid fruchtbar und wehet euch!“ —

Zeit ist Geld! Also sind die Tagediebe die größten Philosophen, denn sie sammeln sich Schäze, die weder die Motten noch der Rost fressen. Auch wird die größte Kiste voll blauer Montage weder von Mäusen noch Ratten angebissen. —

Am Hofe muß die Lüge eine weiße Krawatte tragen. —

Nicht jeder Genieoffizier ist ein Genie, aber manches Genie kein Offizier. —

Am leichtesten und billigsten kann man über Alle emporkommen, wenn man einfach alle Andern für Schafsköpfe hält. —

Nur ganz reich und ganz arme am Geist können ein Eremitenleben führen, der Mittelstand ist für die Geselligkeit geschaffen. —

Tout le monde! Ist das deux fois demi-monde? —

Ein Schaufenster ist nicht nur da, um die schönsten Brachstücke auszustellen, sondern es soll auch den Laden finster machen, damit man die Ladenhüter besser anbringen kann. —

Ein pohlgeogener Hund verunreinigt nur die Nachbarschaft, nie das Haus des Eigentümers; auch heult er nur dann, wenn es ihm drum ist. —

Soldatenbrief.

Vaterlandslebende Redaktion!

In vaterländspflichtshuldigster Weise will ich Ihnen meine Manöverneuigkeiten auskramen.

Daß ich zum Gruppenführer avanciert bin, wird Sie gewaltig interessieren. Leider hat meine neue Würde viel Bürde, aber keinen schönen Namen und ich habe mich entschlossen, dem h. Bundesrat zum Vorschlag zu bringen: Oberstfritter oder Unterkorporal.

Unser Regimentskommandant lacht selten und wenn er verspricht ungemütlich zu werden, ist er es schon lange.

Die Konfusionsmanöver haben begonnen. Unsere Division ist bereits glücklich geschlagen und verdaunt den Erfolg jedenfalls dem Umstand, daß die Gewehrgriffe nicht mit Be-we-gung-en! eingelüftet worden sind. „Soldatenleben und das heißt lustig sein“ — — — die Zwischenverse läßt man aus und singt fröhlich weiter — „wer's glauben tut!“

Auf dem Gebiete bedingter Reinlichkeit muß man hier noch lernen. Nassé Wäsche im Kantonnement zum Trocknen aufhängen nennt man eine Schweinerei; alles einpacken, ob schmückig oder naß, gilt als vorbildlich.

Glücklicherweise stehe ich noch nicht ganz auf dem Kopf und zeichne mit Zivilistensehnsucht und Wehrmannsgruß

Füllier Böbeli.

Der wahre Patriot tut, was er für sein Vaterland für gut findet, der Streber findet für sein Vaterland gut, was er tut.